

Ein Beitrag zur Frage der Triebhaftigkeit im Garten ohne Stallmist und Gülle

Autor(en): **Schöner, Lore**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **34 (1979)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Beitrag zur Frage der Triebhaftigkeit im Garten ohne Stallmist und Gülle

Als Beispiel will ich über unser Weißkrautbett im organisch-biologisch bewirtschafteten Garten berichten. Das Kraut brachte im vergangenen Herbst eine beachtliche Ernte.

In unserer Gebirgslage haben wir die besten Erfahrungen mit der mittelfrühen Sorte «Ruhm von Enkhuizen». Sie ist mit ihren festen Köpfen geeignet für das Einschneiden zum Sauerkraut, und hält auch im Keller für den Frischverbrauch bis in das Frühjahr. Trotz des schlechten Wetters in dem kalten, nassen Sommer konnten wir bis Oktober feste, gesunde, bis zu 5 kg schwere Köpfe ernten – und das ohne Verwendung von Stallmist und Gülle.

Nun die Kultur: Im Jahre vorher hatte das Beet Frühkartoffeln getragen. Ende Juli, nach der Ernte der Kartoffeln, haben wir über das Beet dicht Alexandrinerklee gesät, mit den kleingehackten Kartoffelstauden abgedeckt und mit Gesteinsmehl bestäubt. Zweimal im Herbst mit verdünnter Brennesseljauche übergossen, bekam das Beet eine dichte Kleedecke. Im Winter streuten wir über die Schneedecke Holzasche, im Vorfrühling auf den letzten Schnee etwas Hornmehl und Patentkali zum Ausgleich des zu hohen pH-Wertes, 3 kg pro Are. Durch das lange, kalte Frühjahr war der Klee ganz heruntergefroren und das Beet Ende Mai pflanzbereit.

Die Pflanzen haben wir aus Samen selbst herangezogen und einmal pikiert. Schon bei der Anzucht war Gesteinsmehl als Vorbeugung gegen den Kohlgallrübler gestäubt worden. Die Pflanzen bekamen alle acht Tage eine Düngung mit Anima-Strath, einige Tropfen auf ein Liter Wasser. Nach dem Auspflanzen deckten wir das Beet mit Kompost-Mulm und düngten bei trübem Wetter zweimal mit Humusferment, das erste Mal nach dem Anwurzeln, das zweite Mal nochmals nach dem Anhäufeln. An die Beetränder steckten wir Schalotten, die noch eine zusätzliche Ernte ergaben. Die Krauternte war von Ende September bis Mitte Oktober. Mit den zerkleinerten Krautab-

fällen abgedeckt, geht das Beet in den Winter, um nächstes Jahr als Fruchtfolge Bohnen zu tragen.

Dieses organisch-biologisch gewachsene Weißkraut hat als besonderen Vorzug einen ausgezeichneten Geschmack, ist bekömmlich, riecht beim Kochen angenehm und ist am Lager gut haltbar.

Lore Schöner

Von neuen Büchern



Prof. Dr. habil. Werner Schuphan †

Mensch und Nahrungspflanze

*Der biologische Wert der Nahrungspflanze
in Abhängigkeit von Pestizideinsatz, Bodenqualität und Düngung*

Statt einer Besprechung des Buches «Mensch und Nahrungspflanze» aus dem Verlag D. W. Junk in Den Haag (Niederlande) drucken wir das Vorwort zu diesem beachtenswerten und aktuellen Buch des ehemaligen Direktors der Bundesanstalt für Qualitätsforschung in Geisenheim am Rhein ab.

Im Fernsehen, im Rundfunk und in der Presse wird die Qualität unserer Nahrungspflanzen immer öfter zur Diskussion gestellt. Das Unbehagen über die wachsende «Chemisierung» unseres Lebens und unserer pflanzlichen Nahrungsmittel wächst ständig. Die Zunahme der Zivilisationskrankheiten, insbesondere auch vieler unerklärlicher Allergien, beunruhigen Aerzte und Patienten. Das Interesse der Verbraucher an der Erzeugung einwandfreier Nahrungsmittel ist geweckt. Die Bedenken gegenüber ihren Produktionsmethoden sind unüberhörbar.

Die Kritik richtet sich in erster Linie gegen intensive chemische Düngungs- und Pflanzenschutzmaßnahmen. Im Hinblick auf die Summation chemischer Mittel, die allein schon bei den Pestiziden zu einer Potenzierung ihrer Toxizität führen kann und die beunruhigende Tatsache einer Interaktion zwischen einigen Pestiziden der chlorierten Kohlenwasserstoffgruppe mit viel angewandten Pharmaka, zum Beispiel Aminopyrin, Tolbutamid, Heptabarbital und Phenylbutazon, macht auf dem landwirtschaftlichen Sektor eine drastische Lösung des Problems durch Einführung anderer, weniger bedenklicher Anbaumethoden erforderlich.

Das Bagatellisieren der Gefahren, die durch Anwendung moderner chemischer Anbaumethoden entstehen können, nützt dem Verbraucher ebenso-